



Sprechen über Gott

Ein kurzer Disput zwischen Franz Richter und Martin G. Petrowsky

Lieber Herr Petrowsky,

darf ich Ihnen mein Büchlein schicken; wird es Sie nicht enttäuschen, ja sogar verletzen? Wie wage ich es, Ihnen eine Schrift zuzumuten, in der die S. 135/136 stehen geblieben sind? Ich habe durch ein Zitat von Reinhold Schneider versucht, den richtigen Gesichtswinkel herzustellen, nun aber in der Presse einen Hinweis auf einen Slovenen gefunden, der von der Univ. Lehrkanzel nach Wien geholt worden ist. Ich habe also einen Schutzpatron, da ich dasselbe wie er sage. Ich darf also das Büchl schicken.

Ihr Franz Richter

aus: *Bruchwerk aus einer Umbruchszeit*, S 135-136

Gott, der diesen Namen verdient

von Franz Richter

Unter einem solchen kabarettistisch anmutenden Motto diskutieren Wissenschaftler ernstlich auf universitärem Niveau, welche Bedingungen zu erfüllen sind, um die Graduierung einer Entität zum Gott gelten zu lassen. Nehmen wir dieses Motto ernst, so richtet sich vielleicht Einsteins „Gott würfeln nicht“ keineswegs als Information an seine Physikerkollegen, sondern an Gott höchstpersönlich als Mahnung, das Würfeln in Zukunft gefälligst bleiben zu lassen. Er möge sich in Acht nehmen. Das Jahrtausend, da eine Göttin wie Fortuna oder ihre Klientel in ihrem Namen in der größten Tempelanlage der Antike würfeln, gehört der Vergangenheit an. Jetzt zählt es zu den Ungehörigkeiten, die der Darwinismus noch hilflos mit sich und seinen Mutationen herumschleppt. – Oder hängt nicht doch alles bloß von der Inflation des Wortes Zufall ab, einer blassen Vorstellung anstatt einer Göttin mit Füllhorn voller Glücksbonbons? Aber die Wissenschaft selber löst dieses Problem, indem der unscharfe Zufall durch eine gleichwertige aber handfeste Verteilung von Wahrscheinlichkeiten zu einem honetten Betrieb der Physik gemacht wird, von dem alle beobachtbare Weltordnung abhängig ist. Freilich, als Kriterium bei der entscheidenden Frage, ob Leben geplant oder ungeplant entstanden sei, nimmt sich die Wahrscheinlichkeitsverteilung so aus, als ob man von einer Welt sprechen wollte, in der es eine Materie gäbe, die ein bisschen schwanger werden könnte. Wer ist aber an dieser unentschiedenen Schwangerschaft schuld, von der man nicht weiß, ob Zufall oder Plan dahinter steckt? Es ist nicht zu verheimlichen: Unser Vaterunser ist daran schuld, da er sich dem Vaterschaftsnachweis und den biologischen Testmethoden entzieht. Es bleibt also vernebelt, wer unser Vater ist: Gott oder der Menschenaffe. Da blinzelt wieder der Kabarettist herein: Gott Vater, der sich der Wissenschaft verweigert, verdient er denn noch diesen Namen? Ganz zu schweigen von seinen anderen Ungebührlichkeiten. Er, der „Ausweichler“, lässt seine Geschöpfe durch die Tyrannis der Genmaschinerie, durch die Materialprüfung des Survival-of-the-Fit-Test laufen. Die romantische Naturschwärmerei gilt also einem erbarmungslosen Machthaber, einem Gegner der antiautoritären Erziehung, der im Faschismus seine natürlich-ideologische Fortsetzung findet. Solchermaßen bringt uns die Evolutionstheorie tatsächlich auf die schiefe Bahn der aufständischen, rebellierenden Engel, welche dann im biblischen Text als Sataniden bestraft werden. Nach deren Sturz bleibt ein Gott als reiner Geist ohne Natur zurück, je nach Geschmack ent- oder verzaubert, jedenfalls wenig brauchbar für ein Leben, das nach Nähe und Geborgenheit auf Erden lechzt. Wohin sind wir da geraten? In das tragische Weltbild der Griechen. Auch uns schlägt die Stunde, da der Apostel Paulus und sein unbekannter, anonym und unerklärbarer zur großen Absurdität am Kreuz



erhöhter Gott mit dem ironischen Lächeln der Athener als Antwort abgespeist wird. Danach hat dieses Passionsdrama Gottes eine unablässige Fortsetzung erfahren, die man blasphemisch genug als Fortschritt interpretiert. Denn einerseits rebellieren wir gegen die Gentyrannis der Naturübermacht, andererseits beuten wir sie bis zu ihrem Ruin aus, bringen also den Naturgott an die Kippe der Verzweiflung. Unser Humanismus und unsere Freiheiten sind schuld daran, dass die Natur nicht mehr weiß, wie ihr geschieht: Chaos und Anarchie, oder ist sie verflucht, lebendigen Leibes, sie, die Allbeseelte, zur seelenlosen Weltmaschinerie umfunktioniert zu werden? Spiegelverkehrt zur Genmaschine, mit ihrer unverwüstlichen Kraft zur Vermehrung des Lebens arbeitet die Weltmaschinerie nach dem Plan des Menschen als Bestattungsunternehmen des planetarischen Leichnams. Nun sind wir so weit: Nur ein Gott kann uns noch retten. Aber wo ist er? W. H. Auden, der große linksradikale Christ, Kämpfer in Spanien, hat mit seiner Lyrik Recht, ebenso Recht wie der rechtslastige Heidegger: Wir leben im Zeitalter der Angst und der Sorgen, allerdings hat sich die Blickrichtung der Angst und Sorge um 180 Grad gedreht. Wir fürchten und ängstigen uns nicht mehr vor Gott, sondern um ihn, als könnte er in das Weltbild des Darwinismus einsteigen und ein pubertärer Sohn werden, der sich aus lauter Trotz und Aufsässigkeit in eine blutige Evolution mit unaufhörlichen Prioritäts- und Hegemoniekämpfen der Arten einlässt und sich darüber hinaus durch seine Zufallsverfallenheit der Intellegibilität entzieht, das heißt schlicht und einfach, er steht in Verdacht, mit seiner Weltschöpfung nicht der Verständlichkeitspflicht nachzukommen, welche jedes Kind von einem guten Lehrer erfüllt sehen will. Die Theologie hat deswegen die Rolle der Aufklärung, dieses ehemaligen Feindes, aushilfsweise übernehmen müssen und der jetzt von ihr erwünschten Intellegibilität zuliebe aufklärend gewirkt. Deshalb bietet sie in Fortsetzung des 5-Jahres-Plans der Sowjetunion ein 5-Milliarden-Designer-Konzept der Schöpfung an, einen durchdachten Plan, der, alle bisherigen Sackgassen der Evolution vermeidend, perfekte Typen von Arten fix und fertig liefert, die nicht erst auf dem Prüfstand der geschichtlichen Selektion als brauchbare Geschöpfe rehabilitiert oder als Fehlgeburten annulliert werden müssen. Und so geschieht es, dass Wissenschaft und Theologie als Vormunde Gottes in die staatlichen Kodizes eingetragen werden. Gott ist entmündigt. Ein Akt religiöser Fürsorglichkeit? Regen wir uns darüber nicht auf. Wie oft ist ihm das schon widerfahren. Aus dem Pech und Schwefel speienden Jehova ist ein leidender und erbarmungsvoller Märtyrer geworden, den der todkranke Reinhold Schneider in seinem Buch „Winter in Wien“ (Herder 1959, 3. Auflage, Seite 208) um seinen Beistand anfleht: Um den Schmerz, der die Tiefe des pathologischen Weltzustandes erreicht, einziges Heilmittel, in dem Hoffnung beschlossen liegt. „Das Christentum will ins Dunkel, denn das Dunkel ist Licht. Hüte dich, der du eingehst in die Berge des Geheimnisses, in die funkelnden Schächte: Du hast mit der Welt nicht mehr zu tun. Deine Heimat ist unter der Erde, du findest zurück zu dem Ersten in die frühe Zeit, da das Christentum Ärgernis war und Geheimnis, ein Werk der Maulwürfe weltumgestaltender Verborgenheit.“



Auszug aus dem Zeitungsartikel (*Die Presse*, 30.11.2005)

Kommentar zum Tod Christi: „La commedia è finita“

„Nur der leidende Gott kann uns retten“: Wie Slavoj Žižek den katholischen Theologen an der Wiener Uni das Christentum erklärte.

Von Thomas Kramar

„Der Fundamentalismus ist eine Gefahr für den authentischen Glauben, nicht für das Wissen“, sagte Slavoj Žižek nicht ohne entschiedene bis wilde Gestik. Denn: „Säkularisten und Fundamentalisten haben gemeinsam, dass sie gar keinen Glauben haben, sondern auf Wissen setzen. Wirklich Gläubige wollen gar nicht, dass das Grabtuch von Turin echt ist! Man muss da nur weiterdenken: Sonst könnte man womöglich einen Test machen und feststellen, wer wirklich der Vater war ...“

Žižek, der Philosoph mit dem größten Pointen-Anteil seit Diogenes (mindestens!), der Einzige, der Kantsche Kategorien mit Stephen-King-Filmen erklärt, brachte der katholisch-theologischen Fakultät, die ihn eingeladen hatte, schon im Titel seine These zum authentischen Glauben: „Nur der leidende Gott kann uns retten.“ Hier fasste er neu, was er in seinem Buch „Die gnadenlose Liebe“ festgestellt hatte: „Das Opfer Christi ist in einem radikalen Sinne sinnlos: kein Tauschakt, sondern eine überflüssige, exzessive Geste, die Seine Liebe zu uns, zur sündigen Menschheit beweisen soll.“ Der christliche Gott sei kein „triumphaler Gott, der kalt Gerechtigkeit übt“, sondern zu uns herabgekommen. Jesu Worte „Mein Gott, warum hast du mich verlassen“ seien sehr ernst zu nehmen. Hegel habe hier Recht gehabt: „Am Kreuz stirbt auch der Vater.“

Gerade deshalb sieht Žižek einen komischen Aspekt in der Passion: „Wenn etwas wirklich schrecklich ist, dann ist Tragödie nicht mehr genug. Für die Tragödie braucht man ein Minimum Dignität. Daher sind alle guten KZ-Filme Komödien. Und der beste Kommentar zum Tod Christi ist: ‚La commedia è finita.‘ So ist Mel Gibsons ‚Passion‘ auch ein völlig antichristlicher Film, denn ihm fehlt jeder komische Aspekt.“

Erlösung = Sündenfall = Kreuz?

Fehle dieser tragischkomischen Theologie nicht die Auferstehung, die Erlösung, fragte eine Zuhörerin. „Die Erlösung ist schon die Wahrnehmung der Passion!“, entgegnete Žižek – der im Buch „Die Puppe und der Zwerg“ mit ähnlich provokanter Geste behauptet, der Sündenfall sei mit der Erlösung identisch – und legte aus: „Das Größte am Christentum ist: Der Messias ist schon hier. Deshalb müssen wir arbeiten. Die Erlösung ist Chance, Möglichkeit. Gott braucht uns. Wir dürfen ihn nicht enttäuschen.“

[...] Und gegen den „heutigen Hedonismus“ [...] helfe nur die Suche nach dem *Realen* „jenseits des Lustprinzips“. Also Spiritualität. Aber nicht jene des New Age, denn: „Die komische Dimension fehlt der asiatischen Spiritualität.“ [...]

Unsere Gegenwart sei gar nicht so atheistisch, befand Žižek – und sezierte gleich wieder ein Witzwort: die beliebte Antwort auf Nietzsches „Gott ist tot“, also das Graffito „Nietzsche ist tot. Gott.“ Er bevorzuge die komische Variante: „Gott ist tot. Und mir geht es auch schon ganz schlecht.“ [...]



Lieber Herr Prof. Richter!

Ganz verzagt habe ich diese Seiten 3 x gelesen – auf der Suche nach den Feststellungen, die mich enttäuschen, ja verletzen könnten. Aber solche Seiten – oder bin ich zu kurzichtig? – finden sich bei Richter nicht! Denn F.R. nimmt mit seinem scharfen Blick nicht Gott aufs Korn, sondern die Menschen, die überheblichen, die neunmal-gescheiten, die glauben, Gott und seine Schöpfung nach ihren Maßstäben definieren und beurteilen zu dürfen. In wenigen Zeilen werden die verheerendsten Irrtümer der Geistesgeschichte und die törichtsten Verirrungen unserer heutigen Zeit angeprangert; einen so verdichtenden Spiegel wird man in den Regalen unserer zeitgeistigen Orientierungsliteratur-Shops vergeblich suchen.

Doch dann der verwirrende Hinweis auf den theologischen „Schutzpatron“ Žižek, der mit seinen provokanten Formulierungen, im Gegensatz zu F.R., – danebentrifft! Denn mit seinen „Sagern“ stellt der Theologe¹ nicht die fehlerbehafteten Menschen bloß, sondern er ironisiert das Heilsgeschehen, also das, was nach christlichem Glauben den Kern unseres Gottesverständnisses darstellt.

Ich weiß: Über Humor lässt sich nicht streiten. Ich fühle aber auch, dass man sich über das, was frühere Generationen als „das Heilige“ definiert haben, nicht lustig machen soll und dass es auch nicht Gegenstand von billiger Provokation sein soll. Und zwar nicht, weil man damit Gott kränken könnte (welch anthropozentrische Vorstellung wäre dies!), sondern weil es wichtig für die innere Entwicklung des Menschen ist, das Ernsteste, das Lebenswichtige, auch ernst zu nehmen!

Ich verstehe die theologische Interpretation, die hinter den „Pointen“ hervorleuchten sollte, aber auch in der intellektuellen Diskussion gilt: Der Zweck heiligt nicht die Mittel! Den Opfertod Christi mit dem Zitat „La commedia è finita“ zu verknüpfen, mag für den Kenner der Bajazzo-Tragödie noch hinnehmbar sein; wenn dann aber von der „komischen Dimension“ unserer christlichen Spiritualität gesprochen wird, wird der Formulierungsbogen überspannt.

Ich möchte dazu zwei Anmerkungen machen, die mir wichtig erscheinen:

1. Wir so rationalistisch-aufgeklärte und wissenschaftsfaszinierte Menschen heute neigen dazu, uns über jeden lustig zu machen, der noch einer traditionellen Gottesvorstellung nachhängt (es muss ja nicht gerade der alte Mann mit Bart sein; doch ein Gott, der sich „freut“, der „zürnt“, wird bereits in diese Kategorie des eigentlich Lächerlichen eingereiht). Und natürlich ist es eine völlig unzulässige Einschränkung, sich den sich jedem menschlichen Vorstellungsvermögen entziehenden Gott mit menschlichen Eigenschaften auszudenken. Aber: hat nicht Christus selbst versucht, genau diesen unvorstellbaren Gott in den von ihm verwendeten Bildern erahnbar werden zu lassen – erahnbar nicht in dem Sinn, wie Er ist, sondern in dem Sinn, wie wir gut täten, ihn uns vorzustellen, um unser Leben danach auszurichten? – Wenn wir Christus ernst nehmen, müssen wir dann nicht geradezu bemüht sein, „wie Kinder“ zu glauben?

2. Durch Zufall bin ich unlängst auf das meiner Ansicht nach von den Predigern viel zu selten ausgelegte Christus-Wort gestoßen: „Wer meine Worte hört und glaubt nicht, den werde ich nicht richten [...]. Wer mich verachtet, und nimmt meine Worte nicht auf, der hat schon seinen Richter; das Wort, welches ich geredet habe, das wird ihn richten am jüngsten Tage.“ (Joh. 3,17) – Ich schliesse daraus: Glaube ist eine Gnade, Unglaube ist keine Schuld. Aber aktive Gegnerschaft führt ins Verderben, ins Nichts. Davor müssen die, die glauben dürfen, die anderen bewahren. Doch wie vieles an Verachtung, Verspottung, zumindest Ironisierung passiert in unserer Zeit (gerade auch unter dem Schutzmantel der Freiheit der Kunst – das Thema, das Erika Mitterer so berührt hat) in der Öffentlichkeit, ohne dass sich die resignierten, oder ach so liberalen, oder die Blamage fürchtenden Christen zu Wort melden! Und dann bezeichnet ein Theologe¹ noch seine Religion als Komödie – und liefert damit den vielen mehr oder weniger harmlosen oder böartigen „Haderers“² die Rechtfertigung für ihr Treiben ...

Nein, auf dieses Tanzparkett hat sich Franz Richter nie begeben!

Ihr Martin Petrowsky

¹ Hier war ich im Irrtum: Žižek ist Philosoph und Soziologe, wenn er auch vor Theologen sprach! M. Petrowsky

² Gerhard Haderer hat viele gläubige Christen mit seinen Jesus-Karikaturen vor den Kopf gestoßen